**Prävention Suchtkranke sensibilisieren Schüler**

15.12.2017 Von DANIELA HAMANN

Am Donnerstag und Freitag ist das Theater „Requisit“ mit seinem Sucht-Präventionsprogramm „Erst schlapp gelacht, dann nachgedacht“ an der Immanuel-Kant-Schule. Dabei lernen Schüler der achten Klassen spielerisch, dass es auch einen ernsten Teil im Leben gibt. Alle Mitglieder von Requisit haben in ihrer Vergangenheit Erfahrungen mit einer Suchterkrankung gemacht.

**Rüsselsheim.**

Aufgeregt schwatzend kommen die Schüler zweier achten Klassen der Immanuel-Kant-Schule (IKS) am Donnerstag in die Aula. Gespannt schauen sie auf die Bühne. Dort hängt ein roter Samtvorhang. Auf ihm steht in schwarzer Schrift das Wort „Requisit“. Das ist ein Improvisationstheater aus Hattersheim und zum ersten Mal an dem Gymnasium zu Gast. Das Besondere ist, dass das achtköpfige Ensemble aus Menschen besteht, die ihre Sucht überwunden haben.

**Publikum ist ganz Ohr**

Plötzlich schallt laute Musik aus den Boxen neben der Bühne. DJ Hans dreht den Verstärker seines Keyboards extra laut auf. Die Schüler sind ganz Ohr, als die Leiterin und Gründerin von Requisit, Nora Staeger, auf die Bühne tritt und sofort mit den Jugendlichen Kontakt aufnimmt.

„Wisst ihr, was Assoziationen sind?“, fragt sie in die Runde. Klar wissen die meisten Schüler das. Also wirft Staeger wild Wörter in die aufgeregte Runde, und die Jugendlichen müssen spontan den ersten Begriff nennen, der ihnen jeweils zu dem Wort der Theaterpädagogin einfällt.

Die Antworten sind so unterschiedlich, wie die etwa 50 Schüler selbst – bis Staeger „Schule“ ruft. Darauf antworten alle im Chor mit nur einem Wort: „Scheiße“. Spätestens jetzt ist der Bann gebrochen. Alle Zuschauer, selbst Schulleiter Rainer Guss, der sich die Veranstaltung ansieht, brechen in schallendes Gelächter aus.

„Wir beginnen jede Veranstaltung an den Schulen mit einem 75-minütigen Improvisationstheater“, erklärt Staeger im Gespräch. Das Thema Sucht solle dabei noch keine Rolle spielen, sagt sie. „Wir wollen erste Nähe und Vertrauen zwischen uns und den Jugendlichen schaffen. Die Atmosphäre soll locker und spaßig werden. So öffnen sich die Schüler in den späteren Gesprächsrunden fast wie von selbst.“

Tatsächlich haben die 13- und 14-Jährigen während der sechs spontan gestalteten Szenen der Schauspieler sichtlich Spaß, zumal die Schüler dabei den Inhalt jeder Szene durch zugerufene Begriffe bestimmen dürfen. Nach einer Mittagspause kommt der ernstere Teil der Suchtpräventionsveranstaltung. Die Kinder werden in fünf Gruppen aufgeteilt. Es darf kein Lehrer und außer dem Gruppenleiter, auch kein anderer Erwachsener dabei sein.

**Nichts dringt nach außen**

Es dringe nichts, was in der Gesprächsrunde gesagt wird, nach außen, erklärt Staeger. Eine  
weitere Gruppe bilden ausgewählte Lehrer. Jede Gruppe wird von einem der Schauspieler des Theaterensembles geleitet. Alle Schauspieler hatten in ihrer Vergangenheit ein Suchtproblem.

Heinz, der das Improtheater zusammen mit Nora Staeger gegründet hat, war mehr als 20 Jahre lang drogenabhängig, wie er erzählt. „Ich habe viele verschiedene Substanzen konsumiert“, gibt er zu. Ehrlichkeit und Authentizität sei das, was bei den Schülern am meisten Eindruck mache und im Idealfall einen Prozess der Selbstreflexion anrege, sagt Heinz. Seinen Nachnamen will er nicht nennen.

Er habe Mitte der 90er ein Jahr lang einen Drogenentzug gemacht und danach zwei Jahre in einer betreuten Wohneinrichtung gelebt. Dann sei er zu „Requisit“ gekommen. Das ist nun 22 Jahre her. Er werde den Rest seines Lebens süchtig sein, sagt Heinz, doch er sei seit seinem Entzug nicht mehr rückfällig geworden.

Das Theater sei für ihn Therapie und gleichzeitig eine immerwährende Auseinandersetzung mit der Suchterkrankung. „Das ist manchmal sehr hart, und ich merke auch, dass da immer noch Dinge sind, die ich noch nicht ganz verarbeitet habe“. Er beantworte jedoch immer alle Fragen der Schüler aufrichtig – egal, ob ihn dies selbst emotional aufwühle.

Sie wollen mit ihrem Programm keinen moralischen Zeigefinger erheben, betont Nora Staeger. Es gehe darum, die Schüler zum Nachdenken anzuregen. Das sei viel effektiver als Verbote auszusprechen.